



Linnéuniversitetet

Kalmar Växjö

Bacheloraufsatz

War Georg Bendemanns Vater dement?

*Die Vaterfigur in Franz Kafkas ›Das Urteil‹ im me-
dizinischen Diskurs*



Författare: Kirsti Ferch
Handledare: Corina Löwe
Examinator: Bärbel Westphal
Termin: HT18
Ämne: Tyska
Nivå: G3
Kurskod: 2TY01E

Abstract

In Franz Kafka's *The Judgement* many things remain unsaid. Most of all it is the unpredictable behaviour of the father figure which is difficult to understand. That has caused a large number of interpretations and the critical reception continues.

At the beginning of the story, the fictional father appears weak and ill, evoking memories of disease. Therefore, the following essay explores whether the behaviour of the father figure corresponds to the symptoms of dementia. For this purpose, the diagnostic criteria for neurocognitive disorders according to the *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* were compared to the text.

The analysis shows that many passages in the text reflect symptoms of dementia. However, it also shows that other interpretations are possible, which is not surprising given the indeterminacy of Kafka's work. As has already been established in earlier investigations, the fictional father stands as a symbol for authority. Assuming the father has dementia means that this authority is incurably ill. Therefore, the fictional father would symbolize an almighty institution in decline whose authority cannot be questioned by the individual. This way of interpretation emphasizes the unjust distribution of power. The acting figures represent unequal relations of any kind, in which the inferior has to obey the obviously ill but overpowering authority.

Keywords

Franz Kafka, *The Judgement*, dementia, literature and medicine, interpretation

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
1.1 Gliederung der Arbeit	2
1.2 Zielsetzung	2
1.3 Fragestellung	2
2 Theoretische Grundlagen	3
2.1 Diagnostische Kriterien des DSM-5 für neurokognitive Störungen	3
2.2 Frühere Forschung	5
2.2.1 Literaturwissenschaftliche Interpretationen von <i>Das Urteil</i>	6
2.2.2 Beschreibungen der Vaterfigur in <i>Das Urteil</i> in der literaturwissenschaftlichen Forschung	8
2.2.3 Literatur und Medizin	10
3 Analyse	12
3.1 Demenzsymptome der Vaterfigur	12
3.1.1 Abnahme der Selbständigkeit	12
3.1.2 Störungen des Gedächtnisses	14
3.1.3 Erhöhtes Fallrisiko	15
3.1.4 Störungen des Verhaltens	16
3.2 Argumente gegen eine Demenzerkrankung der Vaterfigur	17
4 Zusammenfassung	19
5 Schlussbemerkung	20
Literaturverzeichnis	I

1 Einleitung

Seit über 100 Jahren werden die Werke Franz Kafkas gelesen, und das Interesse der Leser scheint noch lange nicht erschöpft zu sein. Doch was macht Kafkas Texte so interessant? Vielleicht ist es die „legendäre Unendlichkeit der Interpretationsmöglichkeiten“¹, wie die Germanistin Vivian Liska es ausdrückte, die Kafkas Literatur eine zeitlose Aktualität verleiht.

Dass auch Kafkas *Das Urteil*, welches 1913 erstmals publiziert wurde,² eine Vielzahl von Interpretationen zulässt, zeigt die große Bandbreite an Untersuchungsmethoden, die im Bemühen um ein tieferes Verständnis des Textes seit dessen Veröffentlichung angewendet wurden. Es sind die Brüche in der Interaktion zwischen Vater und Sohn, die den Zugang zum Figurenverständnis erschweren, aber auch zur weiteren Analyse einladen. Nicht nur klassische Modellinterpretationen der Hermeneutik, sondern auch viele der erst in den letzten Jahrzehnten entwickelten literaturwissenschaftlichen Methoden, wie zum Beispiel die Gender Studies oder die Intertextualitätstheorie, lassen sich auf den Text anwenden und tragen zu neuen Sichtweisen bei.³ Mit seiner polyvalenten Struktur ist *Das Urteil* ein beredtes Zeugnis für die für Kafka so typische Erzählkunst, und Kafka selbst hielt diese Erzählung für seine gelungenste.

Auf den ersten Blick mag es ungewöhnlich erscheinen, so unterschiedliche Gebiete wie Literatur und Medizin miteinander verknüpfen zu wollen. Doch gerade das von der Norm abweichende und verstörende Verhalten des Vaters in *Das Urteil* bietet Assoziationen zu Krankheit und Verfall an. Frühere Untersuchungen fokussieren vor allem auf die Vater-Sohn-Beziehung, wobei dem Vater die Rolle des Machthabers zugeschrieben wird. Die kranke und schwache Seite der Vaterfigur fließt demgegenüber kaum in die Betrachtungen ein und soll aus diesem Grund in dieser Arbeit analysiert werden. Der Text wird daraufhin untersucht, ob sich im Verhalten des Vaters die Symptome einer Demenz widerspiegeln beziehungsweise welche Textstellen gegen diese Annahme sprechen. Es ist dabei nicht das Ziel dieser Arbeit, zu beweisen, dass Kafka mit dem *Urteil* eine medizinisch fundierte Fallbeschreibung eines Krankheitsbildes vorlegen wollte. Die Analyse soll vielmehr zeigen, ob der Text eine medizinisch orientierte Interpretation zulässt und welche Konsequenzen sich daraus für das Textverständnis ergeben.

¹ Liska, 2008, *Kafka und die Frauen*, S. 62.

² Die Erstveröffentlichung erfolgte unter dem Titel: *Das Urteil. Eine Geschichte von Franz Kafka. Für Fräulein Felice B.* in der von Max Brod herausgegebenen Zeitschrift *Arkadia*.

³ Vgl. hierzu die Beiträge in dem von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus 2002 herausgegebenen Buch *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*. Stuttgart: Reclam.

1.1 Gliederung der Arbeit

Nach der Formulierung von Zielsetzung und Fragestellung im ersten Kapitel dieser Arbeit sollen die folgenden Ausführungen den theoretischen Rahmen dafür schaffen, einen Einblick in die Thematik zu ermöglichen. Hierzu werden die diagnostischen Kriterien für eine Demenzerkrankung erläutert. Des Weiteren erfolgt ein Überblick über frühere Forschungsergebnisse zur Interpretation von *Das Urteil*. Dabei soll die Analyse der Vaterfigur im Vordergrund stehen. Ein Abschnitt ist verschiedenen Veröffentlichungen zum Thema „Literatur und Medizin“ gewidmet. Das dritte Kapitel enthält die Textanalyse entsprechend der festgelegten Fragestellung. Die Ergebnisse werden im Anschluss nochmals zusammengefasst. In der Schlussbemerkung erfolgt ein Ausblick, der zu den gewonnenen Ergebnissen Stellung nimmt und sie in den Kontext der bisherigen Forschung einordnet.

1.2 Zielsetzung

Die Literaturwissenschaft beschäftigt sich mit der wohl menschlichsten aller Eigenschaften – der Kommunikation. Ihr Ziel ist es, den Sinn sprachlicher Äußerungen aufzudecken. Unter Zuhilfenahme literaturwissenschaftlicher Techniken will man der Bedeutung einer Kommunikation auf den Grund gehen beziehungsweise eine Vielzahl von Perspektiven aufzeigen, wie man einen Text interpretieren kann. Gerade Kafkas Werke mit ihren grotesken Handlungsabläufen, den rätselhaften Charakteren und der fehlenden Instanz eines erklärenden Erzählers lassen viele Deutungsvarianten zu. Um ein besseres Textverständnis zu erlangen, und, wenn möglich, neue Aspekte zu beleuchten, ist es somit sinnvoll, sich dem Sujet aus möglichst vielen Blickwinkeln zu nähern. Aus diesem Grund soll das Verhalten des Vaters in *Das Urteil* aus einer medizinisch motivierten Perspektive heraus betrachtet werden.

1.3 Fragestellung

In diesem hermeneutisch angelegten Aufsatz soll das Verhalten der Vaterfigur in *Das Urteil* unter folgender Fragestellung untersucht werden:

- Welche Textstellen spiegeln das Symptombild einer Demenz unter Anwendung des *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders*⁴ wider?
- Welche Textstellen sprechen gegen einen solchen Interpretationsansatz?

2 Theoretische Grundlagen

In der vorliegenden Arbeit soll das Symptombild der Demenz mit den Verhaltensweisen und Äußerungen einer literarischen Figur verglichen werden. Zwischen diesen beiden Polen – der Literatur und der Medizin – ist der Inhalt dieses Kapitels angesiedelt. Die Beschreibung der Symptome einer Demenzerkrankung, die Darstellung literaturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse zur Interpretation der Vaterfigur sowie die Vorstellung von Veröffentlichungen, deren Thematik an der Schnittstelle zwischen Literatur und Medizin liegt, sollen die Rahmeninformationen für die anschließende Analyse geben.

2.1 Diagnostische Kriterien des DSM-5 für neurokognitive Störungen

Zur Beurteilung und Klassifikation psychischer Störungen liegen zwei international anerkannte Systeme vor. Hierbei handelt es sich um die von der Weltgesundheitsorganisation herausgegebene *International Classification of Diseases* (ICD), die Krankheiten aller medizinischen Fachgebiete aufführt und beispielsweise für die Abrechnung der Krankenkassen genutzt wird. Das zweite weltweit anerkannte Klassifikationssystem ist das von der „American Psychiatric Association“ publizierte *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* (DSM), welches speziell für die Beurteilung psychischer Erkrankungen entwickelt wurde. Beide Klassifikationssysteme sind weitgehend aufeinander abgestimmt. Wegen der Fokussierung auf psychische Erkrankungen werden in dieser Arbeit jedoch die Diagnosekriterien des DSM angewendet. Die vorliegende Untersuchung erfolgt unter Bezugnahme auf die fünfte Ausgabe, die seit Mai 2013 gültig ist. Im Folgenden wird die allgemein übliche Bezeichnung DSM-5 für das Manual verwendet.

Einleitend muss erwähnt werden, dass die neueste Ausgabe des DSM eine wichtige Änderung erfahren hat: Symptombilder, die bisher unter dem Begriff „Demenz“ aufgeführt wur-

⁴ American Psychiatric Association, 2013, *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders*, 5th Edition. Arlington, VA: American Psychiatric Publishing.

den, sind jetzt unter der Diagnosegruppe „Neurokognitive Störungen“ zu finden. In dieser Arbeit wird jedoch am Demenzbegriff festgehalten, da sich die neue Fachterminologie noch nicht außerhalb des medizinischen Sprachgebrauchs durchgesetzt hat.

Es gibt verschiedene Ursachen für eine Demenzerkrankung. Das Krankheitsbild ist entsprechend vielgestaltig. Allen Formen gemeinsam ist jedoch ein Funktionsverlust der Nervenzellen des Gehirns. Um die Diagnose einer Demenz stellen zu können, ist die Beobachtung eines chronisch fortschreitenden kognitiven Leistungsabfalls unbedingt gefordert. Häufig sind es nahestehende Personen und nicht der Erkrankte selbst, denen erste Veränderungen auffallen. Das Nachlassen der geistigen Kräfte kann von Funktionseinschränkungen begleitet sein, die zu Unselbständigkeit und zum Bedarf an Unterstützung führen. Beispielsweise kann der Betroffene bei Verrichtungen des täglichen Lebens wie beim Waschen, Anziehen und der Zubereitung sowie Einnahme der Nahrung auf fremde Hilfe angewiesen sein. Störungen im Essverhalten komplizieren die Situation. Bei zunehmender Schwäche, gepaart mit neurologischen Defiziten wie beispielsweise verlangsamten Reflexen, erhöht sich das Fallrisiko. Mit Fortschreiten der Erkrankung ist es deshalb oft nicht mehr zumutbar, dass der Betroffene allein wohnt.

Störungen des Gedächtnisses treten häufig als erstes Symptom auf. Es kann zu zeitlichen, örtlichen und situativen Orientierungsstörungen kommen. Beispielsweise kann es für den Erkrankten immer schwieriger werden, sich eine kurze Einkaufsliste zu merken oder der Handlung einer Fernsehsendung zu folgen. Beobachtet wird auch, dass der Betroffene Tätigkeiten, bei denen er unterbrochen wird, nicht mehr zu Ende führen kann oder es zum Beispiel unmöglich wird, ein größeres Essen zuzubereiten.

Außerdem finden sich Sprachstörungen, Störungen des Erkennens und Störungen in der Ausführung von Handlungsabläufen. Sprachstörungen äußern sich beispielsweise in Form von Beeinträchtigungen der Sprachproduktion, des Wortverständnisses oder Wortfindungsstörungen.

Darüber hinaus können Verhaltensstörungen wie Reizbarkeit, Euphorie oder Wahnvorstellungen vorliegen. Wahnhaftes Verhalten manifestiert sich unter anderem in Form optischer Halluzinationen. Stimmungsschwankungen tragen dazu bei, dass soziale Interaktionen gestört oder unmöglich werden können. Ihr Spektrum erstreckt sich von depressiven Symptomen über Angst bis hin zu übertriebener Begeisterung. Veränderungen der Persönlichkeit sowie der Rückgang des Sympathie- oder Empathievermögens werden ebenfalls beschrieben. Zusätzlich können Alterationen des Sexualverhaltens mit einhergehender Distanzlosigkeit auftreten.

Weiterhin heißt es im DSM-5, dass das Aktivitätsniveau gesteigert (Agitiertheit) oder reduziert (Apathie) sein kann. Bei einer Steigerung wandert der Betroffene etwa herum, schreit

oder zeigt verbale und physische Aggressivität, die oft mit Zeichen der Frustration, Hemmungslosigkeit und Verwirrung gepaart ist. Der Kranke kann sich hierbei besonders angriffslustig verhalten und großen Widerstand bei Hilfestellungen der Pflegepersonen leisten. Bei reduziertem Aktivitätsniveau ist die Motivation herabgesetzt, wodurch zielgerichtetes Verhalten und emotionale Reaktionen abnehmen. Beispielsweise lässt hierdurch das Interesse für die Ausführung täglicher Verrichtungen, wie der Körperhygiene, nach, und soziale Kontakte oder Hobbys werden aufgegeben.

Beobachtet werden weiterhin ein gestörter Schlaf-Wach-Rhythmus bis hin zur völligen Umkehr der zirkadianen Rhythmik mit nächtlicher Aktivität und Verschlafen des Tages. Auch hier findet sich eine breite Variation der Symptome, die von ausgeprägter Schlaflosigkeit bis hin zum krankhaft gesteigerten Schlafbedürfnis reichen können.⁵

Laut Hans Jürgen Wulff gehe mit der Erkrankung „eine normalerweise unumkehrbare Abwendung [...] von der sozialen Realität sowie von der Konsistenz der eigenen Persönlichkeit“ einher.⁶ Dabei können mitunter frühkindliche Verhaltensmuster beobachtet werden, was zum einen der zunehmenden Hilfsbedürftigkeit bei den Verrichtungen des täglichen Lebens geschuldet ist. Zum anderen erinnern aber auch Störungen des Affektes wie plötzliches, scheinbar unmotiviertes Lachen und Weinen oder unvermittelte Wutausbrüche an infantile Verhaltensweisen. Aggressionen können dann wieder außerhalb gesellschaftlich akzeptierter Normen ihren Ausdruck finden.

2.2 Frühere Forschung

Laut Heinz Politzer sind Kafkas Erzählungen „Rorschachtests⁷ der Literatur“, deren Auslegung „mehr über den Charakter ihrer Deuter als über das Wesen ihres Schöpfers“ aussage.⁸ Unzählige Leerstellen und das „inhärente Schwanken zwischen [den] Bedeutungsebenen“⁹ geben also dem Leser die Möglichkeit, Kafkas Texte auf den jeweiligen Lebenshorizont anzuwenden und

⁵ Vgl. American Psychiatric Association, *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, 5th Edition*, S. 602-622.

⁶ Wulff, 2008, *Als segelte ich in die Dunkelheit (...). Die ästhetische und dramatische Analyse der Alzheimer-Krankheit im Film*, S. 200.

⁷ Ein nach dem Schweizer Psychiater Hermann Rorschach benanntes psychodiagnostisches Testverfahren, bei dem Tafeln mit zufälligen Tintenklecksmustern interpretiert werden sollen. Die Assoziationen sollen Rückschlüsse auf den Charakter des Probanden erlauben.

⁸ Politzer, 1965, *Franz Kafka. Der Künstler*, S. 43.

⁹ Liska, 2008, *Kafka und die Frauen*, S. 64.

dabei fortwährend neue Lesarten zu entwickeln. Deleuze und Guattari meinen sogar, dass Kafka „alle Metaphern, alle Symbolismen, jede Bedeutung und jede Designation“¹⁰ bewusst zerstöre. Entsprechend umfangreich und breit gefächert ist die Rezeption des *Urteils*, und es ist sicher keine Übertreibung, wenn Peter von Matt über die Literatur Kafkas schreibt:

Kein anderes Werk wird in der westlichen Welt mit solchem Ernst, solcher Hingebung gelesen, kein anderes wird so wild, so tausendfältig anders ausgelegt.¹¹

Die in diesem Abschnitt aufgeführten Forschungsergebnisse erheben deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Präsentation der umfangreichen Kafkarezeption würde den vorgegebenen Rahmen dieser Arbeit sprengen.

2.2.1 Literaturwissenschaftliche Interpretationen von *Das Urteil*

Kafkas Texte sind schwierig zu interpretieren. Dennoch oder gerade deshalb ist das literaturwissenschaftliche Interesse an Kafkas Werk ungebrochen. Oliver Jahraus begründet dies mit einem „gegenseitigen Bedingungsverhältnis“ von „Interpretationsverweigerung“ und „Interpretationsprovokation“.¹² Laut Jahraus lassen sich bei der Interpretation von *Das Urteil* jedoch zwei Muster erkennen. Zum einen sind es eher methodologisch orientierte Untersuchungen, die beispielsweise strukturalistische oder poststrukturalistische Ansätze verfolgen. Zum anderen finden sich thematisch orientierte Arbeiten, bei denen etwa eine theologische oder psychoanalytische Deutung vorgenommen wird.¹³

Viele Interpretationen der Kafka-Literatur nehmen auf das Leben des Schriftstellers und seine Beziehung zum eigenen Vater Bezug. Peter-André Alt legt in seiner biographischen Studie dar, dass die Kenntnis von Kafkas Leben für die Deutung der Texte unbedingt erforderlich sei. Leben und Werk Kafkas seien laut Alt von der „Furcht vor dem Vater“ geprägt gewesen.¹⁴ In seinem *Brief an den Vater* notiert Kafka beispielsweise: „[...] als Vater warst du zu stark für

¹⁰ Deleuze und Guattari, 1976, *Kafka. Für eine kleine Literatur*, S. 32.

¹¹ Matt, 1999, *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur*. S. 305.

¹² Jahraus, 2008, *Kafka und die Literaturtheorie*, S. 304.

¹³ Ebd., S. 305.

¹⁴ Alt, 2005, *Franz Kafka. Der ewige Sohn. Eine Biographie*, S. 15.

mich [...]“¹⁵. Auch Michael Müller stellt fest, dass Kafkas literarische Väter die Rolle des Aggressors einnehmen und ihre Söhne „[...] kritisieren, beschimpfen, verurteilen, [...], jagen, verletzen und töten [...]“¹⁶, ein Schicksal, das auch Georg Bendemann in *Das Urteil* ereilt. Laut Müller sei die geplante Heirat in *Das Urteil* ein „Emanzipationsversuch des Sohnes, [der] mit dem Tod bestraft“ werde.¹⁷ Das Ende der Erzählung kann jedoch auch anders verstanden werden. Neuhaus zufolge ist der Sprung ins Wasser eine Befreiung aus der konfliktreichen Vater-Sohn-Beziehung, die nicht nur symbolischen, sondern auch biographischen Charakter hat, da sich Franz Kafka mit dem *Urteil* als Schriftsteller emanzipierte.¹⁸

Christian Schärf beschreibt eine double-bind-Situation zwischen Vater und Sohn, die sich sowohl in Kafkas Leben als auch in seinem Schreiben zeige. Immer wiederkehrend sei die Thematik des „Ablösungswunsches“ - ein Prozess, der jedoch nie wirklich vollzogen werde.¹⁹

Auch der Kafka-Biograph Reiner Stach bemerkt, dass in Kafkas Werk immer wieder „die übermächtige und zugleich ›schmutzige‹ Vater-Instanz“²⁰ auftaucht.

Laut Stefan Neuhaus zeige *Das Urteil* eine „Konfliktstruktur“ zwischen Vater und Sohn, die sich „universell auf alle patriarchalischen Machtstrukturen beziehen“ ließe.²¹ Die Erzählung könne also als „eine Kritik Kafkas an dem Missbrauch der elterlichen (hier: väterlichen) Macht“²² interpretiert werden. Gerhard Neumann meint, dass Kafka in *Das Urteil* die „genaue Diagnose des Machtapparats Familie“ verhandelt.²³

Mit der Thematisierung des Vater-Sohn-Konfliktes war Franz Kafka ein Kind seiner Zeit. Bezeichnend ist auch, dass Kafka plante, die Erzählungen *Das Urteil*, *Der Heizer* und *Die Verwandlung* unter dem Obertitel *Söhne* herauszugeben. Der Vorschlag wurde jedoch von seinem Verlag abgelehnt. Die Beschäftigung mit dieser Problematik sowie die Darstellung des Kranken, von Wahnsinn und Verfall, sind bekanntermaßen kennzeichnend für den Expressionismus. Möglicherweise eröffnen sich gerade deshalb Assoziationen zum medizinischen Bereich und insbesondere zur Demenzerkrankung, und vielleicht ist es kein Zufall, dass die Niederschrift von *Das Urteil* nur wenige Jahre nach der ersten wissenschaftlichen Untersuchung der Demenz erfolgte.²⁴

¹⁵ Kafka, 1992, *Nachgelassene Schriften und Fragmente*. Bd. 2, hrsg. v. Jost Schillemeit, S. 146.

¹⁶ Müller, 2008, *Kafka und sein Vater: Der Brief an den Vater*, S. 39.

¹⁷ Ebd., S. 42.

¹⁸ Neuhaus, 2002, *Im Namen des Lesers. Kafkas ›Das Urteil‹ aus rezeptionsästhetischer Sicht*, S.96f.

¹⁹ Schärf, 2008, *Kafka als Briefeschreiber: Briefe an Felice und Briefe an Milena*, S. 83.

²⁰ Stach, 2002, *Kafka. Die Jahre der Entscheidungen*, S.117.

²¹ Neuhaus, 2002, *Im Namen des Lesers. Kafkas ›Das Urteil‹ aus rezeptionsästhetischer Sicht*, S. 94.

²² Ebd., S. 95,

²³ Neumann, 1981, *Franz Kafka: ›Das Urteil‹. Text, Materialien, Kommentar*, S. 82.

²⁴ Der Psychiater und Neuropathologe Alois Alzheimer beschrieb die Krankheit 1906 zum ersten Mal.

Auf Beispiele für psychoanalytische, strukturalistische und andere Interpretationsansätze geht der folgende Abschnitt mit besonderem Fokus auf die Vaterfigur ein.

2.2.2 Beschreibungen der Vaterfigur in *Das Urteil* in der literaturwissenschaftlichen Forschung

Obwohl beide Protagonisten in *Das Urteil* im Lauf der Erzählung große Veränderungen in ihrem Verhalten aufweisen, sind für den Leser vor allem die Handlungen der Vaterfigur schwer nachvollziehbar. Auch bei Thomas Anz heißt es, dass im *Urteil* vor allem „die Reden und Verhaltensweisen des Vaters“ einer Interpretation bedürfen.²⁵

In der hermeneutisch ausgerichteten Untersuchung Rolf Selbmanns wird das Benehmen des Vaters „in einer Mischung aus Infantilität und senilem Pflegefall“ beschrieben.²⁶ Claus Michael Ort beschreibt den Vater als scheinbar vergesslich, später als infantil, ohne jedoch näher auf die Ursachen dieses Verhaltens einzugehen.²⁷

Nina Ort betrachtet *Das Urteil* aus systemtheoretischer Perspektive und schildert einen gebrechlichen, alten und kränklichen Vater, „dessen Kräfte sich nach einem tätigen Leben erschöpft haben“. Seine Frage, ob es den Freund in Petersburg wirklich gebe, erscheine vordergründig absurd. Ort vergleicht den fiktiven Vater mit einem „Säugling“ und bezeichnet ihn als „altes Kind“, als er mit der Uhrkette spielt. Das Bett, in das der Sohn ihn legt, werde vom Vater als „Grab“ wahrgenommen.²⁸

Trotz dieser Attribute, die den Vater als alt, schwach und krank markieren, wird die Figur im Verlauf der Handlung zum Sinnbild der Macht. Bei Neumann ist der Vater der „Legitimierer der familialen Welt“.²⁹ Hier reguliere die „väterliche Sprachautorität“ die „kindlichen Selbstverwirklichungsversuche“, der Vater habe die „höhere[] Legitimationsinstanz“ inne, auch wenn „diese noch so absurd [sei]“.³⁰ Jahraus beschreibt den Vater in der Person des Richters, wobei

²⁵ Anz, 2002, *Praktiken und Probleme psychoanalytischer Literaturinterpretation - am Beispiel von Kafkas Erzählung ›Das Urteil‹*, S. 147f.

²⁶ Selbmann, 2002, *Kafka als Hermeneutiker. ›Das Urteil‹ im Zirkel der Interpretationen*, S. 53.

²⁷ Ort, 2002, *Sozialgeschichte der Literatur und die Probleme textbezogener Literatursoziologie – anlässlich von Kafkas ›Das Urteil‹*, S. 117ff.

²⁸ Ort, 2002, *Zum Gelingen und Scheitern von Kommunikation. Kafkas ›Urteil‹ - aus systemtheoretischer Perspektive*, S. 210ff.

²⁹ Neumann, 1981, *Franz Kafka: ›Das Urteil‹. Text, Materialien, Kommentar*, S. 54.

³⁰ Ebd., S. 168.

die „familiäre Machtkonstellation“ die „juristische Kodifikation“ ersetze.³¹ Von Susanne Schedel wird der Vater ebenfalls als „Machtmensch“, aber auch als „vernachlässigter Ahn“ bezeichnet.³²

Christine Kanz schildert den Vater in ihrer gendertheoretischen Untersuchung als einen Menschen, der sich „aufgrund seines körperlichen Verfalls“ aus dem Geschäftsleben zurückgezogen habe und sich angesichts Georgs Erfolg „als Versager fühlen“ müsse. Aber er sei durch die Kriegsnarbe auch ein „soldatisch markierter Mann“. Sein Auftreten gegenüber der Brautfigur Frieda Brandenfeld scheine „von einer gewissen Eifersucht geprägt zu sein“. Laut Kanz verkörpere der Vater „höchst widersprüchliche Positionen von Männlichkeit“.³³

In der psychoanalytischen Literaturinterpretation von Thomas Anz wird „der Rollentausch von Vater und Kind [als] gänzlich vollzogen“ beschrieben, wenn Georg den Vater auf den Armen ans Bett trägt und zudeckt. Der Text beschreibe „Machtkämpfe“ zwischen den beiden Hauptpersonen „in subtiler Detailliertheit“. Auf die Beziehung zur Verlobten reagiere der Vater mit Wut sowie „widersprüchlich und ausweichend“, sein Urteil schließlich erscheine „maßlos“. Mit Verweis auf den Ödipus-Konflikt, also dem Begehren der Mutter und dem Wunsch, den Vater zu töten, verdiene der Sohn die Todesstrafe, während der Vater die „übermächtige, strafende Autorität“ innehabe. Diese Sichtweise impliziere auch den Wunsch des Sohnes nach Bestrafung, also die Annahme des Urteils.³⁴ Eine weitere psychoanalytische Deutung findet sich bei Stanley Corngold, der den Vater mit dem von Sigmund Freud postulierten Über-Ich gleichsetzt.³⁵

In der Diskursanalyse von Lothar Blum referiere die Narbe am Oberschenkel des Vaters auf die Rückkehr des Odysseus. Der Vater erhalte dadurch den Status des Helden und werde zum strafenden König.³⁶

Clayton Koelb fasst das Urteil des Vaters als eine „[...] Reihe von überraschenden und vielschichtigen Aussagen“ zusammen. Er bezeichnet die Ablehnung des Vaters als „grausam“.

³¹ Jahraus, 2002, *Zeichen-Verschiebung: vom Brief zum Urteil, von Georg zum Freund. Kafkas ›Das Urteil‹ aus poststrukturalistischer/dekonstruktivistischer Sicht*, S. 244.

³² Schedel, 2002, *Literatur ist Zitat - ›Korrespondenzverhältnisse‹ in Kafkas ›Das Urteil‹*, S. 233ff.

³³ Kanz, 2002, *Differente Männlichkeiten. Kafkas ›Das Urteil‹ aus gendertheoretischer Perspektive*, S. 163ff.

³⁴ Anz, 2002, *Praktiken und Probleme psychoanalytischer Literaturinterpretation - am Beispiel von Kafkas Erzählung ›Das Urteil‹*, S. 133ff.

³⁵ Corngold, 1977, *The Hermeneutic of ›The Judgement‹*, S. 46.

³⁶ Blum, 2002, *›ein Sohn nach meinem Herzen: Kafkas ›Das Urteil‹ im Diskursfeld der zeitgenössischen Goethe-Nachfolge*, S. 189.

Obwohl sich die Behauptungen des Vaters widersprechen, werden sie vorbehaltlos vom Sohn akzeptiert.³⁷

Betrachtet man *Das Urteil* hingegen unter den Gesichtspunkten des Formalismus und Strukturalismus, erscheinen die Unstimmigkeiten der Handlung nicht erklärbar. Michael Scheffel stellt hierzu fest, dass „jede Grundlage dafür fehlt, das Handeln des Vaters nachzuvollziehen“, da „die widersprüchlichen Reden und das merkwürdige Verhalten des Vaters“ nicht kommentiert werden und der Vater „konsequent aus der [...] Außensicht“ beschrieben werde.³⁸

Zusammenfassend kann man feststellen, dass es eine Vielzahl von Interpretationsansätzen gibt, mit denen man die Relation der Hauptfiguren im Allgemeinen und das Verhalten des Vaters im Besonderen analysieren kann. Aber so unterschiedlich die daraus hervorgehenden Erkenntnisse auch scheinen mögen, haben sie doch eines gemeinsam: Der Vater entwickelt sich vom gebrechlichen, kranken, ja senilen Alten zu einer grausam strafenden Autorität, sei es in der Rolle des Richters, Königs oder als „Über-Ich“ in der psychoanalytischen Lesart. Angesichts der umfassenden Beschäftigung mit Kafkas *Das Urteil* in der literaturwissenschaftlichen Forschung mutet es umso erstaunlicher an, dass der abrupte Wechsel im Verhalten des Vaters und die Gründe für seine „Wandlung“ kaum kommentiert werden.

2.2.3 Literatur und Medizin

Das fast 500 Seiten umfassende Lexikon für *Literatur und Medizin*³⁹ vermittelt einen Eindruck darüber, welchen Raum medizinische Themen in literarischen Texten einnehmen. Da in der Literatur Ereignisse der realen Welt in fiktionaler Form verhandelt werden, bleibt die Beschreibung kranker Menschen nicht aus. Schnittstellen ergeben sich aber auch, wenn Schriftsteller selbst erkranken und das am eigenen Körper erfahrene Leid in der Kunst zu verarbeiten suchen. Nicht selten steht dahinter der Wunsch, die Erkrankung in den eigenen Lebenskontext zu integrieren. Andererseits haben Ärzte die Eindrücke ihrer täglichen Arbeit in literarischer Form festgehalten. Genannt seien hier nur Gottfried Benns Erzählung *Gehirn* und Anton Tschechows *Krankenzimmer Nr. 6*. Nicht zuletzt kann Literatur schließlich zu therapeutischen Zwecken an-

³⁷ Koelb, 2008, *Kafka als Tagebuchschreiber*, S. 103.

³⁸ Scheffel, 2002, ›*Das Urteil*‹ - Eine Erzählung ohne ›geraden, zusammenhängenden, verfolgbaren Sinn‹?, S.75f.

³⁹ Vgl. hierzu das von Bettina von Jagow und Florian Steger 2005 herausgegebene Buch *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

gewendet werden. Durch das Lesen der passenden Lektüre ist es mitunter möglich, den Heilungsprozess günstig zu beeinflussen oder den Umgang mit der Krankheit zu verbessern. Referenzen zu Kafkas *Das Urteil* finden sich in diesem Lexikon beispielsweise unter dem Stichwort „Autonomie“.⁴⁰ Hier heißt es, dass insbesondere Kafka deren Beschneidung innerhalb der Familie in Szene gesetzt habe. Die letzten Zeilen des *Urteils* werden unter dem Stichwort „Suizid“ erwähnt.⁴¹

In dem seit 2007 regelmäßig erscheinenden Jahrbuch *Literatur und Medizin* werden Texte unter einem bestimmten Themenschwerpunkt herausgegeben.⁴² 2008 standen Arbeiten im Zentrum, die sich mit Psychiatrie und Psychologie beschäftigten. Hier schildert Hans-Jürgen Wulff beispielsweise, wie die Alzheimer-Krankheit im Film dargestellt wird.⁴³ In Bettina von Jagows Essay *Franz Kafka: Verwundeter oder Genie?*⁴⁴ geht die Autorin auf das Leben und Wirken des Schriftstellers unter dem Blickwinkel seines eigenen Krankseins⁴⁵ und der Thematisierung von Wunden in seinem Werk ein.

Ein weiteres Beispiel für die Verknüpfung von Literatur und Medizin ist Sander L. Gilmans Buch *Franz Kafka. The Jewish Patient*. Hier setzt sich der Autor mit Kafkas Verhältnis zum eigenen Körper und den Assoziationen zwischen Krankheit und Judentum im ausgehenden 19. Jahrhundert auseinander.⁴⁶

Michel Foucault zeigt in vielen seiner Schriften auf, wie die Entwicklung moderner Machtsysteme und die Determinierung von Krankheit miteinander verknüpft sind. In *Die Geburt der Klinik*⁴⁷ beschreibt er Krankheitssymptome als Signifikanten, die historisch unterschiedlich definiert wurden. Dadurch werde deutlich, dass der Krankheitsbegriff nicht festgelegt ist, sondern gesellschaftlich kodierten Normen unterliegt. Interessante Parallelen zu Kafkas Werk finden sich in Foucaults Machtdiskursen. Foucault bezeichnet die Machtverteilung innerhalb einer Gesellschaft als dezentral, wobei sich die „Kraftverhältnisse [...] in den Familien, in

⁴⁰ Jagow, 2005, *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*, Sp. 102f.

⁴¹ Brunner, 2005, *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*, Sp. 756.

⁴² Vgl. hierzu die Jahrbücher *Literatur und Medizin*, Bd. 1 bis 9, hrsg. von Bettina von Jagow und Florian Steger.

⁴³ Wulff, 2008, *Als segelte ich in die Dunkelheit (...). Die ästhetische und dramatische Analyse der Alzheimer-Krankheit im Film*, S. 199ff.

⁴⁴ Jagow, 2008, *Franz Kafka: Verwundeter oder Genie?* S. 177ff.

⁴⁵ Franz Kafka starb am 3. Juli 1924 an den Folgen einer Tuberkulose.

⁴⁶ Vgl. Sander L. Gilman, 1995, *Franz Kafka. The Jewish Patient*, New York: Routledge.

⁴⁷ Vgl. hierzu Michel Foucault, 1973, *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, München: Carl Hanser Verlag.

den einzelnen Gruppen und Institutionen ausbilden und auswirken“⁴⁸. In *Psychologie und Geisteskrankheit* beschreibt er „die Gefühle der Abhängigkeit, der Ergebenheit, der Schuld und des Dankes“ als „das moralische Rückgrat des Familienlebens“.⁴⁹

Die Literaturrecherche zu den Themenbereichen dieser Arbeit ergab, dass sich bisher keine Untersuchung mit dem Verhalten der Vaterfigur unter dem Gesichtspunkt einer Demenzerkrankung befasst hat. Im folgenden Kapitel soll dieser Interpretationsansatz dargestellt werden.

3 Analyse

Im Folgenden werden Textzitate unter dem Gesichtspunkt verschiedener Demenzsymptome erläutert. Im zweiten Teil der Analyse wird dargestellt, ob es Stellen im Text gibt, die gegen den ersten Interpretationsansatz sprechen.

3.1 Demenzsymptome der Vaterfigur

3.1.1 Abnahme der Selbständigkeit

Franz Kafkas Erzählung *Das Urteil*⁵⁰ beginnt damit, dass Georg Bendemann einen „Brief an einen sich im Ausland befindlichen Jugendfreund“ (S. 7) geschrieben hat, in dem er seine Verlobung mit dem Fräulein Frieda Brandenfeld bekanntgibt. Er geht in das Zimmer seines Vaters, um diesen über den Inhalt des Briefes zu unterrichten.

Seit dem Tod der Mutter vor zwei Jahren lebt Georg mit dem alten Mann „in gemeinsamer Wirtschaft“ (S. 9). Es wird außerdem angedeutet, dass „der Vater seit dem Tode der Mutter, trotzdem er noch immer im Geschäft arbeitete, zurückhaltender geworden“ (S. 9) sei. Früher habe er „nur seine Ansicht gelten lassen“ (S. 9). Hier finden sich Hinweise, dass der Vater unselbständiger geworden ist und der Unterstützung des Sohnes bedarf, wie es bei einem kognitiven Leistungsabfall beobachtet werden kann.

⁴⁸ Foucault, 1977, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, S. 115.

⁴⁹ Foucault, 1968, *Psychologie und Geisteskrankheit*, S. 109.

⁵⁰ Alle im Folgenden erscheinenden Zitate der Primärliteratur beziehen sich auf: Franz Kafka, 2008, *Das Urteil und andere Erzählungen*, Köln: Anaconda.

Im Zimmer des Vaters fallen Georg die „Reste des Frühstücks“ auf, „von dem nicht viel verzehrt zu sein schien“ (S. 12). Möglicherweise hat der Vater die Einnahme des Frühstücks vergessen oder ihm fehlt zunehmend die Motivation, tagtägliche Verrichtungen auszuführen, was als ein typisches Verhalten eines Demenzkranken interpretiert werden kann.

Als Veränderung des Tag-Nacht-Rhythmus ließe sich die Beobachtung deuten, dass der Vater am Vormittag immer noch im Schlafrock ist. Das Breitziehen des „zahnlosen Mundes“ (S. 13) und die Erwähnung seines „struppigen weißen Haar[es]“ (S. 14) kann als Vernachlässigung des eigenen Körpers aufgefasst werden. Bei Demenzkranken tritt die Körperpflege nach und nach in den Hintergrund, sei es aufgrund der fortschreitenden Vergesslichkeit oder der zunehmenden Unfähigkeit, Handlungsabläufe regelrecht auszuführen. Obwohl es ein sonniger Vormittag ist, sitzt der Vater lieber bei geschlossenem Fenster in dem dunklen Zimmer (S. 12). Die Außenwelt scheint ihn nichts anzugehen, was als beginnender Interessenverlust gedeutet werden kann.

An späterer Stelle rät Georg dem Vater, sich noch ein wenig ins Bett zu legen, da dieser „unbedingt Ruhe“ (S. 14) brauche. Dabei will er dem Vater sogar „beim Ausziehen helfen“ (S. 14), was den Eindruck erweckt, dass der Vater in diesen Dingen hilfsbedürftig geworden ist. Wiederholt wird der Vater in der Rolle eines schwachen und hilflosen Kindes dargestellt, als Georg ihn vom Sessel hebt und ihm Schlafrock, Trikothose und Socken auszieht. Dabei fällt ihm die „nicht besonders reine [...] Wäsche“ des Vaters auf, und er fühlt sich für die Vernachlässigung verantwortlich (S. 15). Diese Beobachtung bewirkt, dass Georg sich spontan entschließt, den Vater nach der Heirat in seinen zukünftigen Haushalt mitzunehmen (S. 15f.). Die Schwäche des Vaters zeigt sich auch, als Georg ihn „auf seinen Armen“ ins Bett trägt, während der Vater „an seiner Brust [...] mit seiner Uhrkette spielte“ (S. 16). Die Art und Weise, wie der Vater sich an der Kette festhält, so dass Georg „ihn nicht gleich ins Bett legen“ (S. 16) kann, erinnert an den Greifreflex eines Säuglings.

Georg meint, dass der Vater sich nicht genug schone und dass „das Alter [...] seine Rechte“ (S. 14) verlange. Angesichts dessen, dass der Vater im stickigen dunklen Zimmer sitzt und sein Frühstück kaum angerührt habe, vermutet der Sohn hier selbst eine Erkrankung des Vaters, und kündigt an, einen Arzt zu holen. Er will außerdem „eine andere Lebensweise“ für den Vater einführen und bemerkt beschwichtigend: „Es wird keine Veränderung für dich sein, alles wird mit übertragen werden.“ (S. 14). Sprache er hier von der Übertragung der Geschäfte, käme das quasi der Entmündigung des Vaters gleich. Es wäre ein nicht unüblicher Verlauf bei einer Demenzerkrankung, wenn ein ehemals mitten im Leben stehender, berufstätiger Mensch

durch eine dementielle Erkrankung nicht mehr in der Lage ist, sich um geschäftliche und persönliche Belange zu kümmern. Oft besteht keine Krankheitseinsicht und die Entmündigung wird verständlicherweise als ungerechtfertigt und demütigend empfunden. Häufig reagiert der Betroffene dann mit Aggression und/oder Resignation und depressiven Verhaltensmustern.

Das Kräfteverhältnis zwischen Vater und Sohn hat sich also gewandelt, indem der Ältere den Status des Schutzbefohlenen erhält. Dass man ihn bei dem anstehenden Umzug *mitnimmt*, wie etwa ein Möbelstück oder ein Haustier, betont die passive Rolle, die dem Vater hier zuge-dacht ist.

3.1.2 Störungen des Gedächtnisses

Als Georg berichtet, dass er dem Freund in Petersburg seine „Verlobung angezeigt habe“, wiederholt der Vater: „Nach Petersburg?“ (S. 12), was den Eindruck erweckt, als ob er nicht recht wisse, wovon Georg spricht. Auch Georgs Hinweis „meinem Freunde doch“ (S. 13), wirkt so, als ob er dem Gedächtnis des Vaters auf die Sprünge helfen wolle. Dem Sohn fällt hierbei auf, dass der Vater sich verändert hat und „im Geschäft [...] doch ganz anders“ (S. 13) sei. Offen bleibt jedoch, welche Veränderung genau gemeint ist, wenn er beobachtet, wie der Vater „hier breit sitzt und die Arme über der Brust kreuzt“ (S. 13).

Der folgende Monolog des Vaters nimmt nun eine unerwartete Wendung, da er dem Sohn unterstellt, dass dieser ihm etwas verheimliche. Er erwähnt, dass seit dem Tod der Mutter „gewisse unschöne Dinge vorgegangen“ (S. 13) seien, auf deren Inhalt er jedoch nicht weiter eingeht. Der Vater gibt an dieser Stelle selbst zu, dass seine geistigen Fähigkeiten schwächer geworden seien, denn „im Geschäft [entgehe ihm] manches“, was daran liege, dass er „nicht mehr kräftig genug“ sei (S. 13). Dann stellt er fest, dass sein Gedächtnis nachgelassen und er „nicht mehr den Blick für alle die vielen Sachen“ (S. 13) habe. Er endet mit der Bitte an den Sohn, ihn nicht zu täuschen, und so, als ob er sich tatsächlich nicht erinnern könne, fragt er noch einmal: „Hast du wirklich diesen Freund in Petersburg?“ (S. 14). Auch an späterer Stelle konstatiert er: „Du hast keinen Freund in Petersburg. [...] Das kann ich gar nicht glauben.“ (S. 15). Und Georg versucht erneut, die Erinnerung des Vaters aufzufrischen. Er berichtet, dass der Vater den Freund „nicht besonders gern“ hatte und dass er sich schließlich trotzdem „ganz gut mit ihm unterhalten“ habe, und fügt hinzu: „Wenn du nachdenkst, musst du dich erinnern.“ (S. 15).

Plötzlich behauptet der Vater jedoch, den Freund zu kennen und stellt sich sogar auf dessen Seite, indem er sagt: „[...] mit deinem Freund habe ich mich herrlich verbunden [...]“ (S.

18). Dem Sohn unterstellt er, den Freund „die ganzen Jahre lang“ (S. 16) hintergangen zu haben. Hier entsteht der Eindruck, als wolle der Vater die den Freund betreffenden Erinnerungslücken überspielen, indem er ein dominantes Auftreten an den Tag legt. Durch sein: „Wohl kenne ich deinen Freund.“ (S. 16) hebt er dies als eine selbstverständliche Tatsache hervor, und indem er dem Freund den Vorzug vor dem eigenen Sohn gibt, wird der Eindruck besonderer Vertrautheit erweckt. Dennoch geht aus den Aussagen des Vaters nicht eindeutig hervor, inwieweit er sich tatsächlich an den Freund erinnert, denn die Bemerkungen des Vaters bleiben vage und er lenkt das Gespräch unvermittelt auf andere Themen, zum Beispiel die Verlobte (S. 16f.).

Diese Passage wäre ein treffendes Beispiel dafür, wie ein Demenzkranker versucht, Gedächtnisdefizite zu kaschieren. Oft kann man beobachten, dass der Betroffene bereits Gesagtes wieder aufgreift und die Bekanntheit des Gesprächsthemas betont, ohne aber der Konversation weitere relevante Informationen hinzufügen zu können. An späterer Stelle, als Georg „Komödiant!“ ruft, greift der Vater dieses Wort zum Beispiel auf und antwortet: „Ja freilich habe ich Komödie gespielt. Komödie! Gutes Wort!“, ohne dass der Vater das Gesagte vertieft (S. 18).

Ebenso können fehlende Gedächtnisinhalte vom Erkrankten im Nachhinein zu einer Geschichte konstruiert werden. Das ließe sich zum Beispiel annehmen, wenn der Vater im Weiteren behauptet, dass er dem Freund schon seit Langem geschrieben habe und er seit Jahren damit rechne, dass Georg ihn konsultieren würde (S. 19). Weiterhin ist das Anwenden früher praktizierter erfolgreicher Verhaltensweisen, hier das autoritäre Auftreten des Vaters, eine Möglichkeit für den Erkrankten, die unangenehme Erfahrung der Kränkung zurückzuweisen und gewissermaßen die alte Ordnung wiederherzustellen.

Die zahlreichen Gedankensprünge des Vaters legen aber auch nahe, dass der Vater zunehmend verwirrt ist und können als Symptome abnehmender kognitiver Fähigkeiten gewertet werden.

3.1.3 Erhöhtes Fallrisiko

Nach dem Zubettbringen und Zudecken des Vaters tritt eine Wende im Kräfteverhältnis der Figuren ein. Der Vater wirft plötzlich kraftvoll die Decke zurück und steht in voller Größe im Bett. Dies wird zusätzlich dadurch unterstrichen, dass er „eine Hand [...] leicht an den Plafond“, also die Zimmerdecke, hält (S. 16). Oder muss er Halt suchen, weil Schwindel und körperliche Schwäche ihn zu Fall bringen könnten? Das Thema des Fallens wird im Folgenden weiterentwickelt, denn später im Text heißt es: „Der Vater beugte sich vor, fiel aber nicht.“ (S.

18). Und auch am Ende der Erzählung wird dies nochmals aufgegriffen, als Georg beim Hin-
auseilen aus dem Zimmer „den Schlag [hört], mit dem der Vater hinter ihm aufs Bett stürzte“
(S. 20).

3.1.4 Störungen des Verhaltens

Dass das mütterlich besorgte Zudecken durch den Sohn vom Vater als Zumutung zurückgewie-
sen wird, zeigt sich, indem er den Sohn mit seinem ausgerufenen „Nein!“ in die Schranken
weist und ihn im Diminutiv als „Früchtchen“ bezeichnet (S. 16). Sein „du wolltest mich zude-
cken, [...], aber zugedeckt bin ich noch nicht“ (S. 16) erinnert an das Zudecken eines Verstor-
benen mit Erde. Der Vater nimmt nun wieder die Stellung des Stärkeren ein und postuliert:
„Und ist es auch die letzte Kraft, genug für dich, zu viel für dich.“ (S. 16). In einem späteren
Textabschnitt wiederholt er: „Ich bin noch immer der viel Stärkere.“ (S. 18). Das Verhalten des
Vaters wird nun zunehmend aggressiver und der Sohn scheint eine Bedrohung für ihn darzu-
stellen.

Beispiele einer affektiven Distanzlosigkeit finden sich, wenn der Vater die angebliche
Promiskuität der Verlobten nachhört und sein „Hemd so hoch[hebt], dass man auf seinem Ober-
schenkel die Narbe“ (S. 17) sieht. Ähnliche Assoziationen werden geweckt, wenn sein Schlaf-
rock „sich im Gehen“ öffnet (S. 12).

Dass sich der Vater übergangen und gedemütigt, ja sogar verfolgt fühlt, kann man anneh-
men, wenn er sagt: „[...] was blieb mir übrig, in meinem Hinterzimmer, verfolgt vom unge-
treuen Personal, alt bis in die Knochen? Und mein Sohn ging im Jubel durch die Welt, schloss
Geschäfte ab, die ich vorbereitete hatte [...]“ (S. 18). Die Äußerung des Vaters, dass sich der
Sohn gegen ihn und den Freund verschworen habe, hat wahnhaften Charakter. Er unterstellt
Georg außerdem, dass sich dieser im Büro eingeschlossen habe, um nicht beim Schreiben der
„falschen Briefchen nach Russland“ gestört zu werden (S. 16f.). Weiterhin suggeriert er, dass
der Sohn fähig gewesen wäre, ihm das Schreibzeug wegzunehmen (S. 19). Und schließlich
bezeichnet er den eigenen Sohn als teuflischen Menschen (S. 20). Der abschließende Ausruf
des Vaters, mit dem er sich anmaßt, das Todesurteil über den Sohn auszusprechen, kann als
Zeichen von Größenwahn interpretiert werden (S. 20).

3.2 Argumente gegen eine Demenzerkrankung der Vaterfigur

Es sind auch Sichtweisen möglich, die dagegen sprechen, dass der Vater sich wie ein Demenzerkrankter verhält. Bemerkenswert ist beispielsweise, dass die Pflegebedürftigkeit des Vaters vom Sohn zum ersten Mal an jenem Sonntagvormittag in dessen Zimmer bemerkt wird. Man sollte annehmen, dass dem Sohn schon bei vorherigen Zusammenkünften Veränderungen im Verhalten des Vaters aufgefallen sein müssten, denn Georg „verkehrte mit seinem Vater ständig im Geschäft“ und sah ihn täglich beim Mittagessen sowie oft an den Abenden im Wohnzimmer beim Zeitunglesen (S. 11f.). Es ist allerdings denkbar, dass der Vater gerade diese wiederkehrenden Treffen noch routiniert absolvieren kann, zumindest wenn sie auf immer gleiche Weise ablaufen.

Auch die Beobachtungen Georgs, dass das Zimmer des Vaters dunkel und das Frühstück kaum angerührt ist (S. 12), bedeuten nicht zwangsläufig, dass beim Vater krankhafte Veränderungen eingetreten sind. Ebenso verhält es sich mit den Beschreibungen, die eine Vernachlässigung des Äußeren wiedergeben, also dem sich öffnenden Schlafrock (S. 12), dem zahnlosen Mund (S. 13) und dem struppigen Haar (S. 14), da dies ebenso gut die Schilderung eines älteren Menschen in seinem häuslichen Umfeld an einem ganz gewöhnlichen Morgen sein kann. Eine weitere Deutungsalternative wäre, dass der Vater sein Äußeres vernachlässigt und wenig Appetit hat, weil er immer noch um seine Frau trauert.

Erst als Georg den Vater über den Inhalt des Briefes informiert, wird das Verhalten des Vaters schwer nachvollziehbar. Zuerst lobt er den Sohn, weil dieser sich mit ihm „wegen dieser Sache“ (S. 13) beraten wolle. Dabei geht aus dem Text nicht hervor, welche „Sache“ er meint oder dass Georg überhaupt einen Rat gesucht hat. Dann wechselt der Vater scheinbar Übergangslos das Thema und verlangt vom Sohn, ihm „die volle Wahrheit“ (S. 13) zu sagen. Auch hier bleibt zunächst unklar, was der Vater dem Sohn eigentlich unterstellt. Erst als der Vater wieder auf den Freund in Petersburg zurückkommt, erfährt der Leser, dass der Vater die Existenz des Freundes anzweifelt und Georg damit der Lüge bezichtigt (S. 14).

Dass der Sohn hierauf zuerst verlegen reagiert, dann aber auf die Anschuldigung des Vaters nicht weiter eingeht, verursacht eine erneute Irritation im Handlungsablauf. Gezielt scheint er die Frage um den Freund vermeiden zu wollen, indem er sagt: „Lassen wir meine Freunde sein“ (S. 14). Er führt stattdessen die abnehmenden Kräfte des Vaters ins Feld (S. 14), so dass man versucht ist, die Rechtmäßigkeit des väterlichen Verhaltens aufgrund gesundheitlicher Probleme in Frage zu stellen. Zunächst werden auch viele Hinweise gegeben, dass der

Vater alt, hilfsbedürftig und möglicherweise krank ist, denn Georg will „den Arzt holen“ (S. 14), da das „Alter [...] seine Rechte“ verlange (S. 14). Der Sohn befürchtet sogar, „dass die Pflege [...]“, die er dem Vater zukommen lassen will, „zu spät kommen könnte“ (S.15). Das Gesicht des Vaters wird als müde beschrieben (S. 14), er lässt sich vom Sohn ausziehen (S. 15) und wird von ihm vom Sessel zum Bett getragen (S. 15). Schließlich scheint auch das Gedächtnis des Vaters nachgelassen zu haben, da er sich offenbar nicht an den Freund erinnern kann. Georgs Versuch, die Erinnerung des Vaters an den Freund wachzurufen, indem er über zurückliegende Ereignisse, die Freund und Vater gemeinsam erlebt haben, berichtet, impliziert zunächst, dass es diesen Freund tatsächlich gibt. Aber alle diese Hinweise *beweisen* natürlich nicht, dass der Vater diese Ereignisse aufgrund einer Demenzerkrankung vergessen hat. Genauso gut könnte der Vater die Wahrheit sagen, und dann gäbe es keinen Grund, seine geistigen Fähigkeiten in Frage zu stellen. Die Handlung klärt nicht darüber auf, wie es sich wirklich verhält.

Mit dem vom Vater proklamierten „Nein!“ tritt die Wende vom hilfsbedürftigen Alten zum zumindest verbal Überlegenen ein. Denn plötzlich behauptet der Vater, den Freund sehr wohl zu kennen. Sogar ein Bündnis gegen den Sohn will er mit ihm eingegangen haben. Georg wird vom Vater verleumdet, die geplante Heirat ins Süffisant-Lächerliche gezogen. Nach Darstellung des Vaters soll Georg diesen hintergangen, den Freund betrogen und der „Mutter Andenken geschändet“ (S. 16f.) haben. Die Heftigkeit, mit der der Vater den Sohn, die Verlobte und das „untreue Personal“ (S. 18) zum Feind erklärt, wurde im vorhergehenden Abschnitt als wahnhaftes Verhalten des Vaters interpretiert. Diese Sichtweise kann aber nur angenommen werden, wenn eindeutig feststeht, dass die Behauptungen des Vaters nicht der realen Erzählwelt entsprechen. Da man jedoch nicht erfährt, ob die Anschuldigungen des Vaters eingebildet oder gerechtfertigt sind, können etwaige Wahnvorstellungen des Vaters als mögliche Erklärung für sein Verhalten nur Vermutungen sein, die am Text weder bewiesen noch widerlegt werden können.

Wirklich abnormes Verhalten ist dem Vater zu bescheinigen, wenn er den Sohn zum Tode des Ertrinkens verurteilt. Aber gerade, weil Georg dem Urteil Folge zu leisten scheint, drängen sich selbst hier Zweifel an seiner Unschuld auf.

4 Zusammenfassung

Die Analyse von *Das Urteil* anhand der oben aufgeführten Fragestellung hat gezeigt, dass sich etliche Verhaltensweisen des Vaters im Sinne einer Demenz deuten ließen. Es wurden Textstellen aufgeführt, die den Vater als einen gealterten Mann beschreiben, der sich aufgrund seiner nachlassenden Kräfte aus dem Arbeitsleben zurückgezogen hat und bei seinem Sohn wohnt. Ihm scheinen Körperpflege, Nahrungsaufnahme und ein geordneter Tagesablauf zunehmend unwichtiger geworden zu sein, und der Sohn hilft ihm beim Auskleiden und Zubettgehen. Weiterhin wurde auf Passagen verwiesen, in denen ihn sein Gedächtnis im Stich zu lassen scheint, was ein besonders starker Indikator für eine Demenzerkrankung wäre. Dieser schwache schmächtige Vater, der vom Sohn auf den Armen getragen werden kann, wandelt sich jedoch im Verlauf des Textes und gewinnt seine einstige Macht über den Sohn zurück, indem er seine physischen Nachteile auf verbaler Ebene wettmacht. Sein aggressives Auftreten kann als Reaktion auf die erlebten Kränkungen verstanden werden, welche er durch den geschäftlichen Erfolg des Sohnes, dessen privates Glück und körperliche Überlegenheit erfährt. Durch Bloßstellung, Verleumdung und schließlich Verurteilung des Sohnes zum Tode, möglicherweise im Rahmen eines Verfolgungs- und Größenwahns, stellt der Vater die alte Familienhierarchie wieder her.

In der Untersuchung wurde jedoch auch festgestellt, dass alternative Sichtweisen möglich sind, die gegen eine Demenzerkrankung der Vaterfigur sprechen. Der Text erlaubt keine eindeutigen Rückschlüsse darauf, ob der Vater den Freund wirklich vergessen hat oder ob er sich zu Unrecht verfolgt fühlt. Sogar das Aussprechen des Todesurteils könnte gerechtfertigt sein, da es der Sohn an sich zu vollstrecken scheint.

Diese Arbeit zeigt einerseits, dass Kafkas Text als „Rorschachtest“ fungiert und eine Spiegelfunktion für den Leser ausübt. Wie in früheren Untersuchungen bereits dargestellt wurde, lässt *Das Urteil* entsprechend dem Interessengebiet des Deutenden die unterschiedlichsten Lesarten zu. Eine medizinische Interpretation ist hiermit hinzugefügt worden.

Andererseits soll diese Arbeit demonstrieren, dass eine weitere Dimension des Textverständnisses eröffnet wird, wenn man das Verhalten der Vaterfigur als dement interpretiert. Obwohl die Vaterfigur schon in früheren Studien als senil oder krank beschrieben wurde, erfolgte keine genauere Analyse dieses Verhaltens, und der Aspekt der Krankheit wurde in der Interpretation des Konfliktes nicht weiter herausgearbeitet. Verfolgt man jedoch die Idee eines demenzkranken Vaters, der gleichzeitig als Symbol der Autorität innerhalb archaischer Strukturen

steht, so wird diese Autorität in der vorliegenden Auslegung als unheilbar krank dargestellt. Die Vaterfigur würde somit einer im Untergang befindlichen, jedoch allmächtigen Institution entsprechen, deren Autorität vom Individuum nicht in Frage gestellt werden kann. Die handelnden Figuren stehen dabei stellvertretend für ungleiche Machtverhältnisse jedweder Art, in denen der Unterlegene dem offensichtlich kranken Stärkeren dennoch gehorchen muss. Mit einer dementen Vaterfigur erhält die Ohnmacht des Schwächeren zusätzliches Gewicht, da die Handlungen des Mächtigen trotz dessen Versehrtheit und der Absurdität des Verlangten legitimiert sind.

5 Schlussbemerkung

Wo ist der Sinn hinter dem scheinbar Sinnlosen, wo die zweite Ebene? Angesichts der nahezu unüberschaubar gewordenen und nicht abgeschlossenen Rezeption von Kafkas Werk und den immer neuen Literaturtheorien, die sich an ihm ausprobieren, scheint es keine zufriedenstellende Antwort zu geben. Es ist zu vermuten, dass Eindeutigkeiten im Verwirrspiel der Kafka'schen Parabeln, Metaphern und Gleichnisse nicht vorgesehen sind. Der Reiz in Kafkas Literatur liegt vielleicht eher in der Suche als dem Finden eines Sinns, und man darf annehmen, dass der Fall Bendemann gegen Bendemann noch lange nicht abgeschlossen ist.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kafka, Franz. 2008. *Das Urteil und andere Erzählungen*. Köln: Anaconda.

Sekundärliteratur

Alt, Peter-André. 2005. *Franz Kafka. Der ewige Sohn. Eine Biographie*. München: C. H. Beck.

American Psychiatric Association. 2013. *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, 5th Edition*. Arlington, VA: American Psychiatric Publishing.

Anz, Thomas. 2002. „Praktiken und Probleme psychoanalytischer Literaturinterpretationen – am Beispiel von Kafkas Erzählung *Das Urteil*.“ In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. 126-151. Stuttgart: Reclam.

Bluhm, Lothar. 2002. „‚ein Sohn nach meinem Herzen‘: Kafkas *Das Urteil* im Diskursfeld der zeitgenössischen Goethe-Nachfolge.“ In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. 176-196. Stuttgart: Reclam.

Brunner, Jürgen. 2005. *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*, hrsg. v. Bettina von Jagow und Florian Steger. Sp. 752-758. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Corngold, Stanley. 1977. „The Hermeneutic of *The Judgement*.“ In *The Problem of ›The Judgement‹*, hrsg. v. Angel Flores, 39-62. New York: Gordian Press.

Deleuze, Gilles und Guattari, Félix. 1976. *Kafka. Für eine kleine Literatur*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel. 1968. *Psychologie und Geisteskrankheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Foucault, Michel. 1973. *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. München: Carl Hanser Verlag.

Foucault, Michel. 1977. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Bd. 1.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Gilman, Sander L. 1995. *Franz Kafka. The Jewish Patient.* New York: Routledge.

Helbig, Holger. 2005. „Alzheimer-Krankheit.“ In *Literatur und Medizin. Ein Lexikon.* hrsg. v. Bettina von Jagow und Florian Steger, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Jagow, Bettina von. 2005. *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*, hrsg. v. Bettina von Jagow und Florian Steger. Sp. 96-104. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Jagow, Bettina von. 2008. „Franz Kafka: Verwundeter oder Genie?“ In *Jahrbuch Literatur und Medizin. Bd.2*, hrsg. v. Bettina von Jagow und Florian Steger. 177-184. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Jahraus, Oliver. 2002. „Zeichen-Verschiebung: vom Brief zum Urteil, von Georg zum Freund. Kafkas *Das Urteil* aus poststrukturalistischer/dekonstruktivistischer Sicht.“ In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. 241-262. Stuttgart: Reclam.

Jahraus, Oliver. 2008. „Kafka und die Literaturtheorie.“ In *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Bettina von Jagow. 304-316. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kafka, Franz. 1992. *Nachgelassene Schriften und Fragmente. Bd. 2*, hrsg. v. Jost Schillemeit. Frankfurt a. M.: S. Fischer.

Kanz, Christine. 2002. „Differente Männlichkeiten. Kafkas *Das Urteil* aus gendertheoretischer Perspektive.“ In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. 152-175. Stuttgart: Reclam.

Koelb, Clayton. 2008. „Kafka als Tagebuchschreiber.“ In *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Bettina von Jagow. 97-108. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

hoeck & Ruprecht.

- Liska, Vivian. 2008. „Kafka und die Frauen.“ In *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Bettina von Jagow, 61-71. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Matt, Peter von. 1999. *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur. 4. Aufl.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Müller, Michael. 2008. „Kafka und sein Vater. Der Brief an den Vater.“ In *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Bettina von Jagow. 37-44. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Neuhaus, Stefan. 2002. „Im Namen des Lesers. Kafkas *Das Urteil* aus rezeptionsästhetischer Sicht.“ In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. 78-100. Stuttgart: Reclam.
- Neumann, Gerhard. 1981. *Franz Kafka ›Das Urteil‹. Text, Materialien, Kommentar.* München: Hanser.
- Ort, Claus-Michael. 2002. „Sozialgeschichte der Literatur und die Probleme textbezogener Literatursoziologie – anlässlich von Kafkas *Das Urteil*.“ In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. 101-125. Stuttgart: Reclam.
- Ort, Nina. 2002. „Zum Gelingen und Scheitern von Kommunikation. Kafkas *Urteil* - aus systemtheoretischer Perspektive.“ In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. 197-219. Stuttgart: Reclam.
- Politzer, Heinz. 1965. *Franz Kafka. Der Künstler.* Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Schärf, Christian. 2008. „Kafka als Briefeschreiber: Briefe an Felice und Briefe an Milena.“ In *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Oliver Jahraus und Bettina von Jagow, 72-84. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Schedel, Susanne. 2002. „Literatur ist Zitat - Korrespondenzverhältnisse in Kafkas *Das Urteil*.“
In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahraus
und Stefan Neuhaus, 220-240. Stuttgart: Reclam.
- Scheffel, Michael. 2002. „*Das Urteil* – Eine Erzählung ohne ‚geraden, zusammenhängenden,
verfolgbaren Sinn‘?“ In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*,
hrsg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. 59-77. Stuttgart: Reclam.
- Selbmann, Rolf. 2002. „Kafka als Hermeneutiker. *Das Urteil* im Zirkel der Interpretationen.“
In *Kafkas ›Urteil‹ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*, hrsg. v. Oliver Jahr-
aus und Stefan Neuhaus. 36-58. Stuttgart: Reclam.
- Stach, Reiner. 2002. *Kafka. Die Jahre der Entscheidungen*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Wulff, Hans Jürgen. 2008. „Als segelte ich in die Dunkelheit (...). Die ästhetische und drama-
tische Analyse der Alzheimer-Krankheit im Film.“ In *Jahrbuch Literatur und Medizin*.
Bd.2, hrsg. v. Bettina von Jagow und Florian Steger. 199-216. Heidelberg: Universitäts-
verlag Winter.